

Theatertexte

100





Otto Heinrich von Gemmingen

# Der deutsche Hausvater

Ein Schauspiel

Mit einem Nachwort

herausgegeben von

Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Satz: Wehrhahn Verlag

Die Abbildung auf dem Umschlag zeigt die vorletzte Szene V,6.

Der Entwurf stammt von Johann Caspar Weinrauch (1765–1846), der Kupferstich erschien in der seltenen Sammlung von Ignaz Albrecht (Hg.): *Das deutsche Theater in Bildern, I. Theil* (1802).

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 1863–8406

ISBN 978–3–98859–196–8

Der deutsche  
**Hausvater**

Ein Schauspiel

von

D. H. Reichsfreiherrn von Gemmingen.

---

Neue

ganz umgearbeitete Auflage.



---

M a n n h e i m,  
in der Schwanischen Buchhandlung  
1782.



Gewidmet  
Dem biederem deutsch gesinnten Manne  
Theodor  
Grafen Topor Morawitzky.  
Bayrischen Ober-Landes-Regierungs-  
Präsidenten.

## Anmerkung.

Es hat mir mannigmal sehr wehe gethan, wenn oft im rührendsten Augenblick eine laute Pfeife eine Theater-Veränderung ankündigte; und dann Thüren mit Menschenfüßen ankamen, Tische aus dem Theater wie lebendig heraussprangen, und Bäume im Boden wieder zurück krochen. Darum habe ich, wo ich solchen Mißstand befürchtete, einige sonst nicht gewöhnliche Anordnungen der Scenen gewagt.

## Personen.

DER HAUSVATER. Ein biederer, thätiger, deutscher Mann, bekannt mit der Welt; antiker Grundsätze über seine Familie, aber doch mehr ehrlicher Mann als Edelmann. – Einfache Kleidung.

KARL. Ehrbegierde, Thätigkeitstrieb, – die Haupteigenschaften seines Geistes. Liebe seine Leidenschaft. Viel Geradheit in seinem Umgang, in dem überhaupt nicht viel Weltpolitur liegt, mehr Gepräge von Genie. – Im Frack.

FERDINAND. Mit gutem Herzen ganz ein Opfer der Weltfreuden. – Uniform.

MONHEIM. Hofmann; greifend nach Schatten; im Getümmel der Welt; leeren, aber nicht unfühlbaren Herzens. – Bei jeder Gelegenheit einen andern Rock, Stern und Band.

DROMER. Einer Art Menschen, wie es tausend für einen giebt. Komplimente statt That – Wohldienerei und Schmeichelei statt innerlichen Wertes. Freundschaft sein drittes Wort; übrigens in seinem äußern Wesen immer nachäffend die Hauptperson, mit der er zu thun hat. – Ja nicht Karikatur; auch sein Anzug nicht lächerlich.

MAHLER. Ein herrlicher deutscher Mann, ohne falsch; warmen und vollen Herzens, das ihm zuweilen überläuft; edlen Selbstgefühls; ganz Künstler, aber ohne Marktschreierei. Viel wahrer Anstand in seinem äusserlichen Wesen; sauber, aber einfach gekleidet.

AMTMANN. In einem Rocke mit goldenen Borden, die er auf der Wage der Gerechtigkeit hat abwiegen lassen. Wohl steif; aber wiederum ja keine Karikatur.

BAUER. Geraden, schlichten Sinnes; wie man Gott sey Dank! noch mehrere unter den Bauren, die nicht zu nahe an der Hauptstadt wohnen, findet.

FRTZ. Ein sechsjähriger Knabe: Englisch gekleidet, französisch gelehrt und erzogen.

BEDIENTE.

## WEIBER.

AMALDI. Hohen Sinnes, – viele Kenntnisse; daher mehr Kopf als Herz. – Prachtvoll gekleidet.

SOPHIE. Mehr Herz als Kopf. – An Empfinderei ein wenig krank, welches man auch an ihrer Kleidung bemerkt.

LOTTCHEN. Ein ganzes Naturkind, ganz Liebe, ganz unglückliches Opfer derselben. Äusserst reinlich, einfach und geschmackvoll gekleidet.

ANNE. Eine alte Wärterin der Art, die den Kindern ihren Willen thun, damit sie nicht weinen, und den Mädchen, wenn sie erwachsen sind, in der Liebe helfen, um sie nicht zu betrüben.

Amaldi's Kammerjungfer, vermuthlich zugleich Geheimerrath.

# Der deutsche Hausvater.

## Erste Handlung.

### Erster Aufzug.

Zimmer der Sophie. Es steht vor dem Sofa ein kleiner Arbeitstisch, auf demselben ein Buch.

### Erster Auftritt.

Herr von Dromer tritt auf, ein Bedienter geht ihm vor, und in das Nebenzimmer. Er nimmt eben das Buch in die Hand, als Graf Karl hereinkömmt.

KARL. Guten Morgen, Dromer.

DROMER. Unterthäniger Diener, Graf Karl.

KARL. Ist meine Schwester noch nicht herausgekommen?

DROMER. Daß ich nicht wüßte. Ich komme zwar erst — —

BEDIENTE. Die Gräfin endigt ihren Anzug, wird gleich da sein. (*Geht ab.*)

*Karl hat sich auf den Sofa geworfen.*

DROMER. Sie sind übler Laune, Graf.

KARL. Das trübe Wetter — —

DROMER. Oder wieder — — —

KARL. Was sie wollen, wie sie wollen — — Auch denke ich, es ist besser, ich erwarte meine Schwester nicht: seyn sie so gut ihr zu sagen, daß ich da war, um ihr einen guten Morgen zu wünschen.

DROMER. Ich habe sie doch nicht beleidigt? Ihr bester Freund — — —

KARL. Mein Gott! im geringsten nicht. Aber ich mag mit meiner üblen Laune niemand beschwerlich fallen.

DROMER. O bleiben sie doch, erwarten sie ihre liebenswürdige

Schwester; es kommen noch mehrere Damen zum Besuch, wenigstens weiß ich gewiß, die Gräfin Amaldi, das wird sie aufheitern.

KARL. Dromer, lassen sie mich mit den Weibern ungeplagt. Ich hasse sie alle; sie machen aus den herrlichsten Gottesgeschöpfen, aus uns Männern, ein Ding, das sie mit der Puppe verwechseln. Hemmen einen jeden von uns in seinem ersten besten Lauf.

*Er will gehen, kommt aber von der Thüre zurück.*

Haben sie mein Bürgermädchen nicht gesehen?

DROMER. Ja, sie geht alle Tage bei mir vorbei in die Kirche.

KARL. Sieht das Mädchen traurig aus?

DROMER. Wie sie wissen, immer in stiller Bescheidenheit; kann auch wohl ein Mädchen, das ein Graf Karl –

KARL. Lieber Mann, sie sind wieder mit einem Kompliment unterwegs: mir zur Liebe, ersticken sie es in der Geburt. – Niedergeschlagen sieht sie also aus? Armes Mädchen!

DROMER. Seh'n sie sie denn nicht täglich?

KARL. Nein, schon seit einer ganzen Woche –

### Zweiter Auftritt.

Sophie ist unterdessen mit ihrem sechsjährigen Sohn Fritz hereingekommen; sie hält einen Brief. Dromer küßt ihr emsig die Hand.

KARL. Guten Morgen Schwester.

SOPHIE. Willkommen. Lieber Herr von Dromer, wollen sie mir wohl die Gefälligkeit erweisen und den Brief meinem Mann hinaufbringen; er ist erst gekommen.

DROMER. Es wird mir eine große Gnade geschehen. (*Eilends ab.*)

SOPHIE. Es ist doch ein guter Narr.

KARL. Bis auf das langweilige Komplimenten machen.

SOPHIE. Willst du mit mir frühstücken?

KARL. Meinetwegen.

SOPHIE. (*Zum Fritz.*) Geh mein Kind, sag, man soll das Frühstück hierher bringen, und bleib dann oben beim Hofmeister.

FRTZ. Gut, Mama. (*Harmlos will das Kind wegspringen, als Sophie ruft.*)

SOPHIE. Fritz, wohin, kein Kompliment?

(*Fritz macht eine tiefe Verbeugung, dann geht er.*)

SOPHIE. So recht.

KARL. Ich habe gehen wollen; aber du weißt, Schwester, daß ich dich zu lieb habe, um von dir weg zu können, wenn ich bei dir bin.

(*Man bringt das Frühstück. Er setzt sich.*)

SOPHIE. Karl!

KARL. Was willst du?

SOPHIE. Sprachst du nicht eben wieder von deinem Bürgermädchen mit Dromern, und versprachst mir doch — —

KARL. Sie nicht mehr zu sehen, und das that ich auch; denn seit acht Tagen sah ich das Mädchen mit keinem Blick.

SOPHIE. Versprachst auch, sie zu vergessen.

KARL. Da habe ich eine Narrheit begangen — versprochen, was ich nicht halten konnte; nicht halten möchte. Wie du mir mit den lebhaftesten Farben vorhieltest, das Verderben, in das ich durch solch eine ungleiche Verbindung rennen würde, die Erniedrigung, den Spott der ganzen Welt mahltest; mich fühlen liessest, wie aller weiterer Weg der Ehre, des Ruhms für mich verschlossen seyn würde. Mich erinnertest an den Unwillen, die Betrübniß unsers liebsten Vaters, wenn er von seiner Reise zurück käme — — was hätte ich da nicht versprochen? — — Nun habe ich gehalten, was ich konnte.

SOPHIE. Folgtest du auch meinem Vorschlag? Hast du dich zu zerstreuen gesucht?

KARL. Habe es versucht; zusammengesucht, alles, was je Reize für mich hatte — — und es war alles nichts. Habe mich an meine

Arbeiten gesetzt, aber ich konnte nicht. Wollte dichten, meine Gefühle niederschreiben, ihnen dadurch Lust machen, – aber wer könnte Licht in das Chaos bringen?

SOPHIE. Hättest auf das Land gehen sollen, zum Genuß wohlthätiger Natur.

KARL. Auch das habe ich; der Abend war heiter, da setzt ich mich am Ufer des Flusses; aber der Strom fließt so schnell, das giebt Unruhe, und war Bild, wie meiner Lotten Thränen vielleicht flossen. Nun setzt ich mich abwärts unter einem Baum, zog meinen trauten Freund Homer aus der Tasche – – aber das nämliche Herz, das für Homer fühlbar ist, ist es auch für mein Mädchen.

SOPHIE. Gänzliche Abspannung unsrer Sinne hilft oft am besten.

KARL. Dacht's auch. Gieng tiefer in den Busch hinein, legte mich an eine kleine Quelle im Walde; durch eine kleine Öffnung sah ich die Sonne untergehen; sie verbarg sich hinter den Kirchenthürmen; die Natur ward stiller; ein Vogel nach dem andren sang seinen letzten Abendgesang – und nun alles still – Die Abendglocke schallte herüber; mein Herz war so voll, mir so weh, und so wohl – und nun alles still, bis auf den kleinen rießlenden Bach – – aber ach! da hörte ich die Nachtigall – sonst himmlische Melodie für mich, heute waren es Klagetöne – wimmern um den Gatten – – und nun konnt' ich es nicht mehr ertragen – rannte nach Hause, warf mich auf mein Bette, und quälte mich die lange lange Nacht ab; sagte mir tausendmal bei jedem Perpendikelschlag meiner Uhr, morgen willst du wieder in ihre Arme, was ist ein Leben dieser Art? Und siehst du, es ward Tag – ist itzt bald Mittag, und ich war noch nicht dort.

SOPHIE. Ich wußte wohl, daß ich auf dein Wort zählen durfte; aber was soll mir alles dieses, solange ich dich in dieser Unruhe weiß? Geh in Gesellschaften.

KARL. Was soll ich da?

SOPHIE. Zerstreuung suchen; sehn, ob du nicht unter allen den weiblichen Geschöpfen eine findest – – –

KARL. Ich zweifle nicht, daß in all denen durch eure Moden verstellten Körpern hie und da noch eine gute Seele seye. Aber weg mit den Weibern; kann man einem von Bienen gestochnen Knaben zumuten, daß er wieder zum Korb gehe? – – – Und dann der ewige Taumel, in dem man seyn muß, um mit euch zu leben. Um bei euch artig zu heißen, muß man seiner beinahe fast ganz entsagen, denn der Unangesehnste will man doch dort nicht sein, wo man ist. Tagelang von Hause zu Hause mit euch. herumfahren; mit jedermann sprechen müssen und niemand nichts zu sagen haben. – Wer das kann, der thue es, ich nicht.

SOPHIE. Auch rieth ich es dir nur als Zerstreuung, um deine übrigen Gedanken zu vertreiben.

KARL. Schwester, offenbar ist jene Lebensart nichts; und du willst mit einem Nichts so etwas wesentliches als Liebe, wahre, innige Liebe ist, vertreiben? Aber was hat mir Dromer gesagt? Es kommen Leute zum Besuch? – in dem Fall laß mich gehn.

SOPHIE. Niemand als die Gräfin Amaldi. Sie hat sich selbst eingeladen: ich weiß nicht warum.

KARL. Warum? um dich zu sehn, was ist natürlicher.

SOPHIE. Oder meinen Mann.

KARL. Eifersüchtig? Ja, ja, ihr Weiber könnt Eifersucht und Gleichgültigkeit trefflich verbinden.

SOPHIE. Wer sagt dir, daß mein Mann gleichgültig ist? und wenn ers ist, wo fieng die Gleichgültigkeit an?

KARL. Denkst du, ich wolle die Apologie deines Mannes machen: wir stimmen viel zu wenig zusammen.

SOPHIE. Doch war's nicht immer so. Es war eine Zeit – –

KARL. Reiz der Neuheit: erste Flittermonate –

SOPHIE. Glaube mir, wir liebten uns.

KARL. Wenn es auch war, so konnte es nicht dauren. Ein

geschäftloser Mann, kann nie ein guter Ehemann seyn. Langeweile wird das Grab der Liebe und der Freundschaft. Und ist es gar ein Hofmann im eigentlichen Verstande, der sich Geschäfte macht, wo keine sind, seine Nullenexistenz für wesentlich hält, und doch immer findet, daß er nur eine Nulle ist – – weh dann seiner Frau!

SOPHIE. Nur seit der Bekanntschaft mit der Gräfin Amaldi – –

KARL. Schwester, ich bin dir Bürge dafür, daß, wenn der Graf auch in sie verliebt ist, sie ihn bald entfernen wird. Es ist eine große Seele; ihr Umgang fordert mehr – Coquet freilich, wie ihr alle seid.

SOPHIE. Ich fühle mich so ganz geschaffen, das Glück eines stillen Hausvergnügens zu genießen. Jede meiner Handlungen sollte dahin zielen meinen Mann glücklich zu machen; meine Gedanken nur dahin gerichtet seyn. Mich selbst könnt' ich vergessen, nur ganz in ihm leben und selige Tage – Aber, wo bist du mit deinen Gedanken?

KARL. (*Der die ganze Zeit über zerstreut war.*) Da, wo du mich nicht haben willst, ich selbst nicht seyn möchte und doch so immer bin.

SOPHIE. Aber, wo bleibt bei allen dem der Mann, die Festigkeit, die Geisteskraft, welche du immer so beredt im Munde führst: was soll das Weib thun, wenn das euch Männern geziemt, die ihr doch so gerne eine Art von Halbgötter scheinen möchtet.

KARL. Schwester du berührst eine Saite, eine Saite – – – Ich fühle Verstimmung; aber auch in meinem Entschluß etwas, das nicht seyn sollte, das ich anders wünschte. Sey es drum, daß ich das Mädchen lassen soll, nicht knüpfen soll die Bande, welche ich ihr träumen ließ: muß ich deswegen wie ein Meineidiger sie stillschweigend verlassen? Ist es auch die Handlung eines Mannes, daß er wie ein Knabe fliehe für das, was er meiden soll?

SOPHIE. Und so sey dann wieder die Vernunft der Deckmantel der Leidenschaft.